



Bad Meinberg.

Ein Naturschutzpark im Teutoburger Walde.

Der lieben Sonne flog kundschafend die Dämmerung aus und sah das Bent voll wechselnder Gestalten, nebelgeboren wogten und wallten in seltsamem Reigen. Geäfte der Tannen hockte das Grauen und winkte Schemen mit fleischlosen Armen und nickte mit kelndem Kopfe den Takt. . . . Hi! toller und toller h'n die die Glieder, wirbeln um Kiefer und Birke den z, ziehen und zerren und zupfen die Kleider, schlagen schlingen und schleifen die Schleier — sinken dann gsam und leise ins Gras — und ringsher lauert geistige Ruhe . . . Was naht denn da, auf schwimmenden eln den Sumpf durchwatend — wie, wagen Sterb- um diese Stunde übers Bent zu gehen? . . . Mit

schillernden Augen lüstert der Nix, der Heidemann schwenkt seinen flatternden Mantel — ein giftiger Hauch steigt aus dem blasigen Moor . . .

Blaß seid ihr, blaß, ihr Menschlein, wie des Bielstein Felsen bei Donars Strahl — durch schleppend Riedgras zieht ihr matt die Füße, es kluckst der Sumpf, die Binsen rascheln, und brodelnd hält euch der Schlamm mit zähen Händen . . . erwürgend hängt an Hals und Brust der tück'sche Schwaden — ihr keucht, auf eurer Stirn steht kalter Schweiß . . . o da! gebt acht! der Heidemann . . .! ha! fehlgeschlagen mit dem Mantel! . . . Nur Mut, schnell her die Hand, ich kenn' den Weg, gleich wird der Boden fester . . . nun hier hinan, nun

noch ein Sprung — da steh'n wir auf der harten Heide . . .
— Laßt jetzt die Überwürfe loch'rer, denn wärmer geht
die Luft vom Walde, und blickt zurück —

Ab seht! Der erste Sonnenstrahl schiebt über den
Bäbenberg leuchtende Wolken, vom Heimbach her weht
sanft der Morgenwind — heilho! wir haben gewonnenes
Spiel, nun eifrig durch den Sand gestapft, durchs
sperrende Gatter hinein in den Wald, in den bergenden,
herrlichen, einzigen Wald . . .

Der steht so still als wie gebannt. Die Kronen
leuchten in goldigem Schein, der tropft von den Blättern,
steigt hinab an den Stämmen und trinkt sich hinein in
den perlenden Tau. Schnell weht für den das Spinn-
lein eine Kette, ein schimmernd Netz um Gras und Busch,
und schmückt des Ehbergs Heideblumen, wie besser nicht
der Freyja Wunderschmuck zur Pfirsichwange junger
Mädchen steht . . . Links lastet noch mißtrauisch Finsternis,
und verwachsenem Unterholz zu sich'rem Aushalten sich
gewählt und uns mit eng gezogenen Brau'n entgegen-
starrt — doch in des Bruches feuchte Tiefen taucht
sich des Himmels frohes Angesicht, das vor uns
auch durch der Blätter kunstvoll Heftwerk lacht und
winfend uns lockt, den laubverwehten und verwachsenen
Pfad zum Waldesinneren fortzuschreiten . . . Da liegt
der Krebssteich vor uns, ein kleiner Waldsee, der
fast mit Blumen mehr wie Wasser die flachen Dämme
seiner Ufer angefüllt. Quellmoos und Wasserstern
und Laichkraut und was noch sonst, entsproß auf seinem
Grunde, und alles dieses wird durchflochten von gelb
und weißem Hahnenfuß.

Da, wo die Wasser spiegeln können, malt sich der
Wälder, der Berge Abbild in der schwarzen Flut, und
seufzend biegt sich darüber eine krause Weide . . . Hier
möchtet ihr verweilen, doch bis der Tag zur Ruhe geht,
gibt's noch genug zu schauen in diesem Wunderwald;
drum weiter! . . . Dem Falter, der auf bunter Schwingen
eifertig uns vorübergauleit, laßt uns folgen. — Hurtigen
Fusses überschreiten wir den Abfluß des Sees, der in
munterem Laufe waldeinwärts springt und stehen schier
erschrocken auf bienenumsummter Heide vor drolligen Ge-
stalten, die ein netzlicher Waldgeist mit Sturmes Hilfe
den würdigen Wachholdern lieh . . . Ihr armen Dinger!
Daß euere Glieder so grausamlich verdreht, war das nicht
Qual genug für euch, weil ihr darüber nun auch noch
schlechte Scherze hören müßt? — Indes, die übermüthige
Laune weicht wieder weishevolem Ernste, als von neuem
der Hochwald uns mit seinem Schatten deckt . . . Nun
hin und her und kreuz und quer durchstreifen wir den
weiten Forst, bis gegen Abend auf verschwiegener Wiese
wir zu verdienter Rast uns lagern . . . Rings schließen
graubemooste Eichen und glatte Buchen, der Kiefern
rote Stämme und der Tannen harte Gehänge unseren
grünen Ruheplatz ein, den festungsgleich an allen
Seiten gar breite Gräben wie zum Schutze umziehen.
Im tiefen Grunde drunten rauschen tausend Quellen und
sprudeln aus der Erde Eingeweide so klar und stark, als
hätte Balders Lanze sie erhohrt.

Der weite Kessel, dem sie entsprungen, umschließend
eine stein'ge Insel, die Standnaviens Eiszeitblöcke trägt,
engt sich alsbald, die Wände weiter schiebend, zur
Schlucht sie formend, deren Sohle ein Bach bespült, der
schnellen Laufs bergabwärts zieht, verborgen in undurch-
dringlichem Gebüsch von Erlen und anderen wohlver-
trauten Bäumen.

Bald mündet er, mit Wasserpflanzen die frische
Jugend hold umkränzt, in einen See, der immer in
gleicher Ruhe liegt. Nicht eben groß ist dieser See, man
hat ihn deshalb auch nur Teich, Donoper Teich genannt;
doch grundlos tief, so sagt die fromme Sage, soll er sein.

Alljährlich in der Osternacht, wenn schon im Osten

die ersten Wölkchen rötlich glänzen, umreiten auf weißen
Hirschen Waldfräulein den See. Dreimal umzieh'n sie
ihn, da steigt von seinem Grunde die Knospe einer
weißen Rose auf, der einzigen, die in dem Teiche leben
kann. Die wächst und wächst, und plötzlich, während
Elfen mit süßem Sange sie umtanzen, sprengt sie mit
Donnerlaut die eignen Bande, und einer Göttin sonnen-
schöne Lichtgestalt hebt aus der Blüte sich, verläßt die
Wasser und wandelt, begleitet von dem Geistertröf, hin
durch den weiten Forst, und wo sie ihren Fuß gesetzt,
da sprießen Blumen von sel't'ner Art und sel't'ner
Pracht . . . Ein süßes Lächeln im süßen Antlitz schwebt
sie dann zurück zu ihrer Rose, die schließt sich über ihr,
und als sie im Teich versinkt, verschwinden auch die
Geister, und blühend fällt auf den See der erste Sonnen-
strahl . . .

Von unserer Warte sehen wir die Wasser des
Teiches durch die Bäume schimmern und spähen lange
zu seinem milden Schein hinüber; dann aber strecken
wir uns lang ins Gras, wo Heidekraut und Blaubeer-
strauch, zierlich gezeichnet, mit andrem Ton des Bodens
Teppich reich durchstiden, und lassen die Wacholderreden,
die hie und da aus unserem Eiland ragen, die Wach-
soldaten unserer Festung sein. Ein lust'ges Plaudern,
das wir angeschlagen, verstummt allmählich, und ein
jeder sinnt, was ihm der Tag gebracht . . .

Mit Ergötzen denkt der eine der sel't'nen Pflanzen,
die er heut gefunden, der Enziane mit farbig satten
Blüten, des Seidelbaumes und des Sonnentau, des Phlor
und tausend anderer.

„Ei“, meint der andere bei sich, „wenn ich hier
jagen dürfte, heute noch müßte mir der Vierzehnder,
der mit mächt'gem Saß vorhin den Bach wie Sturm-
wind überquerte, die Stangen lassen“ —, er schweigt in
Jägerglück, denkt er der Reh' und Hirsche, des vielen
Schwarzwilds, das von ungefähr mit wilden Sprüngen
über den Weg gewechselt . . .

Ich aber grub'le: In solchem Forst entstanden unsere
Märchen . . . Seht den Hagen aus wilden Rosen, der
um die immergrünen Blätter der Hülfe sich geschlungen,
verdichtet von Dorn und Brombeerranken — leichtlich baut
die Sonne aus weißen Eichenstämmen aus Blättergold und
ziegelarb'ner Morgen- und Abendglut Dornröschens
Schloß hinzu.

Im lichten Walde, dessen Boden von Gras und
Kräutern üppig blüht, der immer weiter von hellem
Leuchten durchzittert ist, in dessen fernste Ferne vorzu-
dringen ein einziger weißer Stamm mit magischer Gewalt
noch lockt, dort brach Kottäppchen ihre Blumen; und aus
dem Tannenbusch, der jäh und düster einspringend in den
sonnigen Hain dem Boden nur Pilze mehr verstatet,
trat der Wolf . . . Nicht schwerer fällt's, in solchem
Walde, wo fern der Tauben müdes Gurren, des Schwarz-
spechts langgezogenes Kirren schallt, den anderen deutschen
Märchen den rechten Hintergrund zu finden, so sehr ver-
schieden auch der eine dem anderen gegenüber scheinen
mag. Denn das ist das Bezeichnende an diesem Forst,
daß er das alles in sich vereinigt, was den deutschen
Waldbauern und seine Söhne, die Männer mit ehr-
fürchtigem Naturgefühl, die Märchen schöpfen ließ, im
Herzen ehrerbietige Freude oder gläubige Furcht . . .

Ursprünglich ist dieser Teil des lippischen Waldes,
so ursprünglich, daß kaum ein anderer deutscher Wald
ihn übertrifft . . . Denkt nur der Üppigkeit, des Vielerlei
in seinem Pflanzenall, in dem nur wenige deutsche Bäume
fehlen, in das noch nicht das Kleinste von Fremdem sich
hineingedrängt hat — und selten nur sieht man die
Menschenhand . . . Noch schauert uns, wenn wir der sturm-
entwurzelten, modernden Stämme uns erinnern, deren ver-
gehenden Resten fremde Stämmchen entsproßen; wenn wir
auf weglos schwankem Boden watend in einem längst vom

Wasser verlassenen Bachbett (es gibt deren viele aus der Zeit, als noch die Brüste der Natur hier reicher flossen), wenn wir in diesem Bachbett aus dem Dunkel üppig dichter Bäume, schimmernd gleich beinerer Säule im Saal von Ebenholz, sahlweiß die Leiche eines Riesenstammes geistern sehen, den hehlend seine Mörder noch umdrängen.

Des Schreckenden ist viel in solchem Wald; viel, wenn die Sonne mit grellem Licht und tiefem Schatten den Ellern und Machandeln groteske Formen leiht, wenn sturmverlündend sie, ein Feuerkrater, brandrote Wolkenbomben durch die Himmel schleudert und wild aufflackernd der ganze Wald im Flammenzauber lobt, wenn dann die schreckerblaste Abenddämmerung jedweden Ding gespenstisch Leben gibt, der sternlosen Nacht die toten Hölzer leuchten müssen und wetternd Sturm der Bäume Trotz entwurzelnd, die Äste trachend dreht, und knatternd der heiße Donnerstrahl glüh in die Eichen fährt — sind doch nicht wenige, deren Rinde, die, Blizschlagswunden schließend, ein wulstig Narbenband durchquillt . . .

Ja, viel der Schrecknis birgt der Wald, doch auch dies Schreckende gehört zum Schönen — und beider Ehe gebiert das Erhabene . . .

Wann wird ein Forst, gebildet aus einer einzigen Baumart, die in wohlgemessenem Abstand durch ihn hindurchmarschiert, wann wird ein solcher Forst in frommem Schauer das Herz erzittern lassen — der Eindruck von Menschenwillkür, den abzuschütteln wir nicht vermögen, ertötet leicht das tiefere Gefühl . . . Und doch wird leider immer mehr Ursprüngliches geopfert, nicht nur im Forst — und hätten Männer von idealem Sinne nicht, fast mit Gewalt, Natur an manchem Orte geschützt, so weit sie konnten: von Heide und Moor wär' bald nichts mehr zu finden, selbst Berge wären restlos abgebrochen; und der urwüchs'ge Wald, entweder wär' er überhaupt verschwunden oder durch Tannenpflanzungsurrogat ersetzt . . . Auch Lippe, so vieles an Natur hier noch erhalten ist, büßt mehr und mehr an Schönheitswerten ein in allzuwilliger Abhängigkeit von der Herrschaft eines teils notwendigen, teils niederen Nutzungsrundsatzes . . . Ich will nicht davon sprechen, was alles in den letzten Jahren allein, wo schon der Heimatschutz mahnend seine Stimme erhoben, berechtigten und unberechtigten Forderungen gehorchend, sein Antlitz ändern mußte; noch weniger will ich nur erwähnen, welsch „prächtige“ Architekturgebilde in eine unentweihete Gegend geworfen sind, wie eine Faschingsfräse in einen Schönheitstempel — denn Gallenleiden ist unbedenklich Ding . . . aber preisen will ich, daß das seltenste, das wir haben, daß der von Hiddesen und vom Donoper Teich berührte Forst wahrscheinlich urwüchsig und unverbildet bleibt; — und jubeln will ich, wenn die Kunde wahr ist, daß der gleiche Grund, der bisher noch die Behörden dazu brachte, die jungen Wälder in einer einzigen Holzart anzulegen, sie jetzt dem Mischwald wieder den Vorzug geben läßt, da er von Sturm und

Ungeziefer nicht in dem Maße leiden soll, wie jene . . . Ähnlicher würde dann im ganzen Forst die Vegetation der, die zwischen Eheberg und Weginghauser Bruch das Auge erfreut, wo die verschiedenartigsten Bäume und Pflanzen (die ich zum Teil genannt) zu einer großen Gemeinschaft sich zusammenschlossen, der man ein Einzelglied nicht leicht entreißen kann, wenn es nicht sterben soll . . .

Das alles schoß mir durch den Kopf, als wir in unserer grünen Feste ruhten . . . Aber uns tauschte in all seiner Frische, in all seiner vielfarbigen und vielformigen Mannigfaltigkeit der Wald, der sich selbst gädert, der seinen Wurzeln selbst die Kraft verleiht, ihn zu ernähren . . .

So lagen wir — leise entschwebte auf Eulenschwingen ob unserem Haupte die Zeit — und langsam schritt vom Althornsberg die Nacht . . .

Noch aber stammen die Kiefern im Abendglühen,
Der Eheberg sprüht in waberndem Schein,
So loht der Wald von Feuerflüssen,
Die Blätter blitzen wie Edelstein;
Die Kirchenfenster schimmert's aus Eifen . . .
In niemals ausgeschöpfter Pracht
Weiß, als wenn ew'ge Wunder riesen,
Der Weltkünstler seine Macht . . .

Und nun gießt die Dämmerung ihre schwarzen Fluten über das Land, golden hebt sich im Osten der Mond . . . seufzend verlassen wir die gastliche Stelle und wandern heim . . .

Wir sprachen nicht und lauschten des Waldes Atmen, gingen einzeln auf kaum kenntlichem Pfade, den Rudel Wild auf ihrem Wechsel kreuzten; das Käuzchen schrie, und mit zufriednem Gebrumm flog wegverspätet ein Käfer uns vorüber. —

Durch Heiden, die kirchhofsähnlich im Weben des Mondlichts sich mit ihren Wacholdermalen dehnen, hin über weite Bogentetten tief ausgewasch'ner Kesselschläfte, deren Plätscherrinnal auf umgesunt' nem Stamm und Brücken, von Wurzeln fest geflochten, wir überquerten, durch Moor und Bruch, vom starken Keiler in Stier zerwühlt, durch Gras und Moos, durch Palmehaine von Adlerfarrern, die über unserm Haupte beinahe zusammenschlugen, durch hohen Kieferndom und hemmend Unterholz ging unser Weg, und so erreichen wir das Gattertor . . . Da schauen noch einmal wir zurück, wo aus dem Grunde die Mondesnacht mit tausend Augen blickt, wo Troll und Wicht und Gott und Göttin haufen, die überall aus ihrer Welt vertrieben in dieses Wunderreich sich flüchten mußten . . .

„Leb' wohl, du Märchenwald, wir müssen zieh'n! — Doch mit uns geht das Sehnen nach deiner Urfeinsreine; das soll Flügel uns verleihen, wenn im Daseinstampf die spött'sche Not den Sinn am Echten uns entreißen will . . . dann auf den Rücken werfen wir den Schild: „So siegt, ihr blöden Nützlichkeiten, wir wollen uns're Seele retten! . . . und auf hurt'gen Schwingen entellen wir zu dir — dann nimm uns gütig auf, du Märchenwald!“

B. Wittenstein.

